

Frau Holly, was ist die Science Fuckup Night?

HOLLY Das Format kommt ursprünglich aus der Start-up-Szene. Dabei berichten Gründer von Pleiten, Pech und Pannen rund um ihr Unternehmertum. Sie berichten von Produktideen, die sich nicht umsetzen ließen, oder von geplatzten Finanzierungen. Und das Ganze mit einem Augenzwinkern. Die Zuhörer werden aber nicht nur unterhalten, sondern können auch Tipps mitnehmen, was sie bei einer eigenen Gründung vielleicht besser machen könnten. Die Idee für die erste Düsseldorfer Science Fuckup Night entstand im vergangenen Jahr im Rahmen einer Weiterbildung im Wissenschaftsmanagement an der Heinrich-Heine-Universität. Wir haben gemeinsam überlegt, wie wir dieses Format auf die Hochschulwelt übertragen. In der Science Fuckup Night erzählen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der HHU humorvoll, ehrlich und selbstironisch von ihren Missgeschicken und Rückschlägen bei der Arbeit.

Und das bundesweit einmalig?

HOLLY Ja, tatsächlich scheint es bisher keine weitere Science Fuckup Night an einer deutschen Hochschule gegeben zu haben.

Wie ist die erste Veranstaltung abgelaufen?

HOLLY Das war eine bunte Mischung von Pleiten, Pech und Pannen aus dem Hochschulalltag. Einer unserer Kollegen aus der Gründungsberatung hat von seinem – gescheiterten – Versuch berichtet, in der Gastro-Szene mitzumischen. Es gab auch eine Episode aus dem Seminaralltag, frei nach dem Motto: Auch jahrelange Routine schützt nicht davor, in peinliche Situationen zu geraten. Statt Montesquieu zeigte eine Dozentin ein Bild von Mozart. Eine weitere Geschichte handelte von einem verschollenen Professor auf einer Exkursion, der sich beim Joggen verlaufen hatte, während die Studierenden und Kollegen von einem Unfall ausgingen. Und eine Geschichte aus der Hochschuldiplomatie gab es auch: Einer unserer Prorektoren hatte den Austausch mit dem Parlamentspräsidenten Estlands als „Besuch unter Kollegen“ verbucht – und fand sich plötzlich in einem Staatsbesuch samt Polizeieskorte wieder.

Was möchten Sie mit der Science Fuckup Night zeigen?

HOLLY Wir möchten zeigen, dass Misserfolge auch in der Wissenschaft zum Alltag gehören. Man scheitert, man hat Pech, man macht Fehler. Das ist auch in der Wissen-



FOTO: ISTOCK

INTERVIEW EVA MARIA HOLLY

„Misserfolge gehören in der Forschung zum Alltag“

Die Organisatorin der Science Fuckup Night an der Heine-Universität Düsseldorf spricht über die Veranstaltung, bei der Wissenschaftler mit einem Augenzwinkern vom eigenen Scheitern berichten.

schaft ganz normal. Bei der Science Fuckup Night wollen wir humorvoll und wertschätzend über Misserfolge reden. Außerdem öffnen wir uns als Universität einmal mehr den Bürgerinnen und Bürgern: Wir zeigen, wie Forschung funktioniert, was schief gehen kann, und machen die Arbeitsweise von Wissenschaft

und Forschung transparent. Oft hat man nur eine vage Vermutung, wie es an einer Hochschule und speziell in der Forschung zugeht. Wir möchten da gerne größere Einblicke geben, schließlich haben Wissenschaft und Forschung auch Einfluss auf gesellschaftliche Prozesse und Entscheidungen.

Tatsächlich waren viele Menschen interessiert: Die Science Fuckup Night fand 2023 zum ersten Mal statt und war direkt ausgebucht.

HOLLY Richtig. Das Haus der Universität war bei der ersten Ausgabe bis auf den letzten Platz besetzt, wir mussten sogar Interessierte nach Hause schicken, weil der Raum ein-

fach voll war. Da war klar: Das muss weitergeführt werden. Deshalb wird es am 31. Januar 2024 eine zweite Ausgabe der Science Fuckup Night geben.

Worauf können sich die Besucher freuen?

HOLLY Wir werden sechs kleine Vorträge hören, von drei Frauen und drei Männern. Es sind Professorinnen und Professoren ebenso dabei wie Doktorandinnen und Doktoranden sowie Post-Docs. Aber auch Kolleginnen und Kollegen aus dem Wissenschaftsmanagement sind vertreten. Und wie beim ersten Mal auch darf am Ende abgestimmt werden, welche Fuckup-Geschichte die amüsanteste oder auch tragischste gewesen ist, wer am meisten unterhalten hat.

War es einfach, unter den Kolleginnen und Kollegen der Heine-Uni Teilnehmer für die Science Fuckup Night zu finden?

HOLLY Wenn Sie für so eine Ver-

INFO

Anmeldung erwünscht, Teilnahme kostenlos

Persönlich Eva Maria Holly organisiert die Science Fuckup Night der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und ist außerdem Leiterin der Wissenschaftskommunikation am Centre for Health and Society der Medizinischen Fakultät.

Termin Die nächste Science Fuckup Night findet am 31. Januar 2024 ab 19 Uhr im Haus der Universität in der Düsseldorfer Innenstadt statt. Aufgrund der hohen Nachfrage wird um Anmeldung unter Telefon 0211 811-0345 oder per E-Mail gebeten. hdu@hhu.de

Gäste Auch spontane Besucherinnen und Besucher sind bei der Veranstaltung willkommen, sofern der Platz es zulässt. Bei der Science Fuckup Night ist jeder willkommen, der Abend ist kostenlos.

Livestream Die Veranstaltung ist als Hybrid-Format geplant, man kann also auch via Livestream von Zuhause aus teilnehmen. Weitere Infos online auf: www.hdu.hhu.de/dedung

anstaltung Teilnehmerinnen und Teilnehmer suchen, ruft nicht jeder sofort „hier!“. Da half es in den vergangenen Wochen auch nicht, dass wir das Format bereits einmal sehr erfolgreich durchgeführt haben.

Nicht jeder stellt sich auf eine Bühne und redet über Misserfolge. Je nachdem, zu welcher Statusgruppe innerhalb des wissenschaftlichen Systems man gehört, ist der Reputationsdruck sehr hoch. Was bei der Ansprache neuer Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Ende des Tages besser gewirkt hat, als eine Rundmail quer durch

die Postfächer der Universität, waren persönliche Netzwerke und eine direkte Ansprache. Und so dürfen sich die Besucher auch diesmal wieder auf eine große Bandbreite von humorvollen Geschichten aus dem Wissenschaftskosmos freuen. Das wird sicher ein lustiger Abend!

ISABELLE DE BORTOLI FÜHRTE DAS GESPRÄCH.



Eva Maria Holly
FOTO: E.M. HOLLY

Zahl der Professorinnen steigt leicht

Dennoch sind nur 28 Prozent der hauptberuflichen Jobs an Frauen vergeben.

WIESBADEN/DÜSSELDORF (kna) Trotz eines leichten Anstiegs gibt es an deutschen Hochschulen weiterhin deutlich weniger Professorinnen als Professoren. Wie das Statistische Bundesamt kürzlich in Wiesbaden mitteilte, waren von den mehr als 51.000 hauptberuflichen Professuren an Hochschulen im vergangenen Jahr lediglich 28 Prozent an Frauen vergeben – obwohl es in der Studierendenschaft eine weibliche Mehrheit gibt. Expertinnen sehen besondere Hindernisse für Frauen bei Hochschulkarrieren.

Zwar ist der Anteil der Professorinnen in den vergangenen zehn Jahren um acht Prozentpunkte gestiegen (2012: 20 Prozent) sowie im Vergleich zum Vorjahr um 0,8 Prozentpunkte. Dennoch zeige sich deutlich, wie mit zunehmender akademischer Qualifizierung der Frauenanteil sinkt. Bei abgeschlossenen Promotionen lag der Frauenanteil demnach im vergangenen Jahr noch bei 46 Prozent, bei Habilitationen, also der Anerkennung der Lehrbefähigung an einer Hochschule, betrug er nur noch 37 Prozent. In der Studierendenschaft stellten Frauen sowohl unter Studienanfängerinnen und -anfängern als auch bei den Studienabschlüssen hingegen mit jeweils mehr als 50 Prozent die Mehrheit. Ähnliches gilt auch für

die Gesamtheit des Hochschulpersonals, dass zu knapp 55 Prozent weiblich ist.

Aus Sicht der wissenschaftlichen Direktorin des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung, Bettina Kohlrausch, sind Hochschulkarrieren für Frauen weiterhin von hohen Unsicherheiten und Risiken geprägt. „Dies ist gerade für Frauen in der Familiengründungsphase sehr abschreckend. Auch die faktische Unmöglichkeit, eine Hochschulkarriere in Teilzeit zu betreiben, erschwert die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.“

Die Expertin fordert eine solide

Grundfinanzierung der Hochschulen sowie eine Verbesserung des Gesetzes über befristete Arbeitsverträge in der Wissenschaft. Dadurch sollten der Anteil von befristeten Stellen an Unis deutlich reduziert und sichere Beschäftigungsverhältnisse auch unterhalb der Professur gewährleistet werden.

Die Statistiker machten ferner Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern aus, die als Träger für die staatlichen Hochschulen verantwortlich sind. Demnach war der Frauenanteil an den hauptberuflichen Professuren in Berlin mit 36 Prozent am höchsten, im Saarland mit 23 Prozent am niedrigsten.



Eine Professorin hält in einem Hörsaal der Ruhr-Universität Bochum eine Vorlesung.
FOTO: FABIAN STRATENSCHULTE/DPA

KOLUMNE DOZENTENLEBEN

Sich im Innersten glücklich fühlen

Kann es sein, dass die Irritation unserer Zeit von dem Scheinwerfer kommt, dem wir hinterhertaumeln bis uns ganz schnellwindig wird? „Spotlight-Effekt“ nennen Fachleute das Phänomen, bei dem wir die Aufmerksamkeit um die eigene Person überschätzen und uns selbst in die Mitte von Denken, Fühlen und Handeln stellen. Im Zentrum steht kein Thema, sondern das Ich. Allenfalls mit Nähe zu Geschäften, Stadien und Parkmöglichkeit. Spotlight schafft Distanz, ist schnell ausgeschaltet und weitergewandert. Lässt Unrast, „Nicht mehr Zuhören-Können“ und Einsamkeit zurück.

Vielleicht sollten wir uns weniger um Scheinwerfer kümmern. Schauen wir uns das mal näher an: Ich frage Freunde, Familie und Kollegen, lauter liebe und kluge Menschen, was für sie Licht bedeutet. Spotlight ist nicht dabei. Eher das, wonach wir uns im Innersten sehnen: Hoffnung und Liebe. Wärme und Freude. Energie und Unendlichkeit. Sonnenaufgang und Neuanfang. Resonanz und Reinigung. Therapie und Freundschaft. Licht zum Putzen, im Herzen, beim Motorradfahren. Sommerlicht für den Herbst. Sonne auf Schnee. Lichterfest der Ju-

Dass der Mensch ohne Licht nicht leben kann, das wissen wir alle. Aber was bedeutet das für jeden Einzelnen?

Während es für einige um Hoffnung und Liebe geht, denken andere an das fast spirituelle grüne arktische Licht.

den. Morgengruß der Araber. Licht am Ende des Tunnels.

Wie meine Antwort lautet? Ich denke an arktisches Licht, das die Sinne schärft und neue Sichtweisen ermöglicht. John Davis bezeichnete schon 1595 das Arktische als größte Würde auf Erden. Gleichmäßig helles Licht in klarer Luft. Ein Licht, das sich in den Ge-



Edda Pulst ist Professorin an der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen.
FOTO: LAURA BREUER

sichern seiner Bewohner spiegelt und den Reichtum menschlicher Beziehungen offenbart. Ein Licht mit feinen Nuancen als Atempause. Vielleicht bin ich süchtig danach, weil es glasklar in der Nacht in mein Gesicht scheint. Krasser Widerspruch zu allen bislang erfahrenen Wahrnehmungen: Arktisches Licht regt zum Verzahren von Traumfäden an. Vermittelt Raum und Leere – im positiven Sinne. Macht geduldig, ohne besitzen oder kontrollieren zu wollen. Das grüne Polarlicht stimmt auf Spirituelles ein. Nuannaqaanga – sich im Tiefsten glücklich fühlen – sagen die Grönländer.

Natürlich schauen wir bei gutem Licht auch in unsere eigenen Abgründe. In Versagensängste und zugelebte Fettnäpfe. Damit geht aber etwas durch und durch Tröstliches einher: eine gedankliche Umkehr im Hellen. Machen Sie den Selbstversuch, fragen Sie Ihre Lieben! Echtes Licht bringt Reichtum in unsere Beziehungen, und damit verbunden die Hoffnung, nicht umsonst gelebt zu haben. Gute Verbindungen zu anderen Menschen lassen uns verdammt lange durchhalten. Fassen wir zusammen: Licht ist Liebe-Leben-Lächeln. Fangen wir doch schon mal mit dem Lächeln an.